

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 2

Rubrik: In Sachen Sächeli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

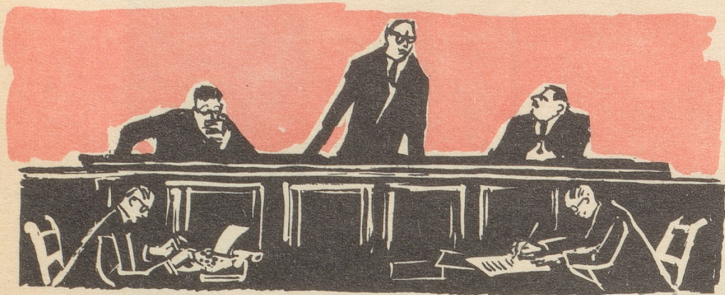
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IN SACHEN SÄCHELI

Momentaufnahmen aus helvetischen Gerichtssälen

Catch-as-catch-can

In dem mit Seilen umspannten Viereck, das aus unerklärlichen Gründen Ring genannt wird und das sich wie eine hellbeleuchtete, neonumflimmerte Insel inmitten eines mit Menschen, Geräuschen und Leidenschaften angefüllten Saales heraushebt, keuchten zwei halbnackte Menschen um die Wette. Schreiende Anschläge hatten von den Plakatsäulen schon wochenlang vorher allen Interessenten verkündet, daß an diesem Tag der zuckersüße Jim gegen den blutigen Jack zum Kampf antreten werde und daß man der Rauferei um die Lorbeeren (in erster Linie um den festen Anteil am Reingewinn) gegen ziemlich erhöhte Preise zuschauen könne. Als es acht Uhr schlug, schlugen sie los. Sie taten alles, was von ihnen erwartet wurde, damit sich der Obolus rechtfertige. Sie rissen sich gewaltig an den Haaren, sie bissen sich in die kräftigen Waden, sie langten sich in die blauen Augen, sie zerrten sich an den heißen Ohren, sie knufften sich in den Magen, sie traten sich in den Bauch, sie stellten sich das Bein, sie faßten sich am Schlüsselbein, sie würgten sich am Hals, sie bogen sich die Finger nach rückwärts, sie bohrten sich den Daumen in die Nasenlöcher, sie nah-

men sich in den Schwitzkasten. Kurz, sie catch-as-catch-can'ten nach allen Regellosigkeiten dieser edlen Kunst. Sie boten reinste Augenweide und das Publikum war entzückt, sobald sich eine der gequälten Seelen mit einem besonders schrillen Schmerzensschrei Luft machte. Der Schiedsrichter hatte alle Hände und Pfeifen voll zu tun. Von Zeit zu Zeit gelang es ihm nur mit knapper Not, dem sichern Tod durch einen Seitensprung zu entkommen, nämlich stets dann, wenn einer der beiden Kämpfer mit einem Schiedsspruch nicht einverstanden war und ihn parteiisch fand. Dann wandte sich die geballte Wut dem zitternden Individuum zu, das ebenfalls in den Seilen stand und sich mit wahrer Todesverachtung anmaßte, gewisse, außer ihm niemandem bekannte Regeln durchzusetzen.

Das Zuschauervolk ging mit rasender Begeisterung mit und tobte. Elegante Damen piffen durch die Finger wie prämierte Gassenbuben, starrten mit weitaufgerissenen Augen und offenen Mäulern auf die kraftstrotzenden Muskelberge des zuckersüßen Jim und des blutigen Jack, sie kreischten vor Bewunderung und von Zeit zu Zeit fielen sie vor Entzücken beinahe in Ohnmacht. Grüne Jünglinge, noch naß hinter den Ohren, in buntbedruckten Hemden und spekkigen Rollkragen, kommentierten mit überbordender Sachkenntnis das Geschehen. Sie verwarfen dazu die Hände und gerieten sich in der Hitze des Gefechtes manchmal in die etwas zu knallgelben Krawatten, ohne daß es jedoch zu ernsteren Zwischenfällen gekommen wäre. Das Vergnügen hatten sich auch einige bejahrtere Herren nicht nehmen lassen; sie sagten, das sei Sport und da sie sich sportlich nannten,

mußten sie dabei sein. Es war heiß im Saal und es roch nach Menagerie, nach Schweiß, nach Puder, nach Sägmehl und nach billigem Haarwasser. Und nach Kampf. Die Entscheidung, ob der zuckersüße Jim oder der blutige Jack der «Siech» sei, wurde selbstverständlich nicht bloß im Ring ausgetragen. Das Publikum nahm so sehr Anteil, daß man stellenweise den Eindruck nicht loswurde, auch in den Reihen der Zuschauer gehe es hart auf hart. Da saß zum Beispiel in der dritt-vordersten Reihe ein adretter, älterer Herr mit einem gepflegten weißen Spitzbärtchen. Wäre man ihm nicht hier begegnet, man hätte ihn den Prototyp des gütigen Großvaters genannt. Er ereiferte sich für den blutigen Jack. Unvorsichtigerweise wird aber an der Kasse keinerlei Rücksicht darauf genommen, wessen Favorit wer ist. Wahllos werden einfach Karten abgegeben und das wirkt sich dann manchmal recht verhängnisvoll aus. Neben unsern Großpapa kam so ein unreifer Jüngling zu sitzen, der es mit dem zuckersüßen Jim hatte. Feuerte Großtati seinen Liebling mit aufmunternden Zurufen an, knurrte der Bursche vernehmlich. Pfiff der Grünschnabel vor Begeisterung über die Griffe seines Helden schrille Dissonanzen, schüttelte der Alte mißbilligend das Haupt. Dann behauptete der Schiedsrichter irgendwann einmal kühn, der zuckersüße Jim habe einen Fehler gemacht. Der Jüngling jaulte auf wie ein Hund, dem man auf den Schwanz getrampt ist und beschimpfte den «Milchmann» mit Ausdrücken, die der Großpapa nicht einmal vom Hörensagen kannte. Übrigens fand

es Großvater durchaus in Ordnung, daß dem zuckersüßen Jim eine Rüge erteilt worden war, wo er doch schon die ganze Zeit wie ein Feigling mit unfairen Mitteln um sich griff, ohne daß der parteiische Schiedsrichter auch nur gemuckst hätte. Scheinbar hatte er sich nun endlich auf seine Pflichten besonnen, sozusagen in letzter Minute, sonst hätte er disqualifiziert werden müssen und dann wäre er die längste Zeit Schiedsrichter gewesen. Dies dachte der Großpapa nicht nur, sondern er sagte es auch dem grünen Burschen. Natürlich konnte der dazu nicht schweigen, denn es waren die puren Verleumdungen. Unversehens befanden sich der ältere Herr und der Bebobschwärmer in einem ebenso heißen Kampf, wie die Fighter im Ring, nur daß diese dafür bezahlt waren und etwas davon hatten. Niemand weiß genau, wie es kam. Aus dem Wortgefecht wurde ein Handgemenge, ehe man sich's versah. Großpapa schränzte den Jüngling an der Krawatte, bis er fast erstickte; der Jüngling packte Großpapa am weißen Spitzbart, bis er meckerte wie ein Ziegenbock. Sie kämpften, ohne an Regeln gebunden zu sein. Als Schiedsrichter amtierte immerhin ein Securitawächter, der endlich für Ordnung sorgte, indem er die Verkrallten auseinanderriß und an die frische Luft beförderte, auf daß sich die erhitzten Köpfe wieder abkühlen möchten. Aber draußen ging's von neuem los. Der Jüngling siegte nach Punkten. Schließlich verfügte er halt über weit jugendlichere Kräfte als der arme Großpapa, dem der Besuch des Matches übel bekam. Aus seiner Nase troff das rote Blut,

